

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 4

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Buchtip

Kassandra-Rufe

Deprimierende Feststellungen mit positiver Note

Matthias Walden: «Kassandra-Rufe. Deutsche Politik in der Krise». Verlag Langen-Müller, München 1975, 280 Seiten.

Mit diesem Buch hat sich der Kolumnist der «Welt» den Kummer von der Seele geschrieben, den ihm die deutsche (SPD-)Politik der letzten zehn Jahre bereitet hat.

Immer wieder hat Walden vor einseitiger und voreiliger Nachgiebigkeit gegenüber den sowjetischen Machthabern gewarnt, bisher ohne jeden Erfolg (was nebenbei zeigt, dass die «Springer-Presse» die ihr zugeschriebene Macht gar nicht hat). Seine Gegner gaben ihm deshalb den Spitznamen Kassandra. Auf deren Warnungen hatte im alten Troja auch niemand gehört; im nachhinein erwiesen sie sich dann als richtig.

Die frühere Alternative Freiheit—Zwang (Demokratie—Totalitarismus), die Alternative zwischen Begriffen, die einander ausschliessen, wurde als Folge sowjetischer Propaganda und westlicher Anpassungsbedürfnisse abgeschwächt zum Gegensatz Kapitalismus—Kommunismus (Sozialismus), der als überbrückbar vorgestellt wird und als Bestandteil einer westlicherseits missverstandenen Koexistenzformel erscheint. Mit seiner Politik der Vorleistungen hat sich namentlich Willy Brandt an die Spitze der Bewegung gestellt, die im Westen nach der Aufgabe der Politik der Stärke (das gab es einmal; wer hält das heute noch für möglich?) eingesetzt hatte.

Walden erklärt diesen erstaunlichen Umschwung der Gesinnung (um so erstaunlicher, wenn man an die Zeit zurückdenkt, in der Brandt als Oberbürgermeister von Berlin die Selbstbehauptung des Westens geradezu verkörperte) allein mit dem Opportunismus des späteren Regierungs- und Parteichefs, obschon — spätestens seit Guillaume — auch andere Erklärungen möglich sind. Besonders erstaunlich findet Walden, dass die ganze SPD praktisch widerspruchlos die Schwenkung mitmachte; dabei hatte ihr Gros noch selbst die Katastrophe miterlebt, in die sie die westliche Beschwichtigungspolitik gegenüber dem nationalsozialistischen Totalitarismus geführt hatte.

Die aussenpolitische Nachgiebigkeit gegenüber den Sowjets hatte auch ihre innenpolitische Seite. Sie bewirkte trotz (oder vielleicht sogar wegen) des Godesberger Programms ein ebenso opportunistisches Nachgeben gegenüber der spätmarxistischen Agitation und begünstigte damit die Eskalation der Jugendrevolte zum Terrorismus.

In einem besonderen Kapitel beschreibt Walden die «handelnden Personen»: führende Politiker der Bundesrepublik, Kollegen und politisierende Schriftsteller. Seine Ausführungen sind lesenswert — wie übrigens das ganze Buch — und geben einen Schlüssel zur Beurteilung des «personellen Sektors» in den ganzen Abwicklungen, die schliesslich nicht einfach von selbst passieren.

Am Schluss seiner Arbeit fordert Walden die Rückkehr zur demokratischen Mitte und ebenso zu schwer definierbaren Grundregeln menschlichen Verhaltens, die man lange und systema-

tisch als altväterische non valeurs diffamiert hat: Anstand, Treue, Ehre.

Gerade die Regierungszeit Willy Brandts hat gezeigt, dass die unendlich vielen Informationen, die heute elektronisch geordnet für Lagebeurteilungen bereitgestellt werden können, vor Fehlentscheiden nicht bewahren, wenn nur materialistisch gedacht wird und diese ethischen Grundregeln nicht als Wegweiser zum Entschluss dienen.

Das macht gerade Waldens Buch zu einer bereichernden Lektüre, dass er sich für die Beurteilung einer sehr fragwürdigen Epoche deutscher (und westlicher) Politik nach den humanen Grundwerten orientiert und nicht nach ideologischen Grundthesen. Das gibt den deprimierenden Feststellungen eine positive Note, die im Verein mit gekonnter, anschaulicher Schreibweise die «Kassandra-Rufe» für jeden Lesenswert machen. Zwar beziehen sie sich in erster Linie direkt auf die Bundesrepublik. Aber sie sind auch für andere westliche Industrieländer wie etwa für die Schweiz von hoher Aktualität. Nicht nur, weil wir im gleichen Boot «Europa» sitzen, sondern auch, weil die «dortigen» Entwicklungen ihre «hiesigen» Einflüsse haben, häufig mehr, als es gerade die Beeinflussten wissen oder wahrhaben wollen. **MK**

Der King

Wenn nicht mit Hitler, dann eben mit Lenin ...

Klaus Rainer Röhl: «Fünf Finger sind keine Faust». Kiepenheuer und Witsch, Köln 1975, 456 Seiten.

Ende 1973 hat «Konkret», «eine Zeitschrift von Querköpfen für Querköpfe», in Hamburg Konkurs gemacht. Der Mann, der sich als ihr Schöpfer fühlt (und heute noch KONKRET in Versalien schreibt) redigierte daraufhin mit journalistischem Geschick ihre Geschichte, das heisst *seine* Geschichte. Röhl will sich laut eigener Angabe «dem Urteil der deutschen Öffentlichkeit stellen», aber was er gibt, ist ein Plädoyer für einen Machtbesessenen.

Weil er in der Danziger Hitlerjugend als schlechter Turner keine Karriere machen konnte, gründete Röhl eine eigene Organisation, «nur drei Mitglieder, aber ich war ihr anerkannter Vorsitzender». Nach dem Krieg kommt er an die Hochschule, wo er sich in hektische Organisationstätigkeit stürzt: «Ich war nur an Organisationen interessiert, in denen ich der Leiter, der Spiritus rector, der King war.» Dann (nach der Währungsreform) tut er sich auf Kleintheater kund. Weil im grossen Strom andere die Führung hatten, war sein Programm «gegen den Strom, gegen alle und alles», revolutionär.

Nach dem Theater die Studentenzeitschrift «Untertan», bereits in «Konkret»-Manier. Die Kommunisten werden aufmerksam, ohne jedoch zu erkennen, «welche nützlichen Idioten hier auf ihren Missbrauch geradezu warteten». Erst nach Stalins Tod sah die Partei eine Chance, via Studentenzeitschrift Einfluss auf den akademischen Nachwuchs zu nehmen. Mit «Spenden aus Pazifistenkreisen» (eine interessante Information) kann Röhl den «Studenten-Kurier» finanzieren, der später in «Konkret» umbenannt wird.

«Mit Hunderttausenden von DM aus der DDR» werden Sartre, Niemöller, Arno Schmidt u. a. geködert. Mit so bekannten Namen im Vorspann

wird «Konkret» zur meistgelesenen Studentenzeitschrift in der BRD. Ulrike Meinhof wird Chefredaktorin und Röhl's Ehefrau. Dutschke, Wallraff, Wagenbauer und andere kommen dazu. Röhl fühlt sich als Spiritus rector, «seine» Politik setzt sich in den Studentenschaften durch. Und die SED-Investitionen beginnen zu rentieren. Röhl wird Parteimitglied.

Als die Geldgeber nach dem Berliner Mauerbau eine positive Berichterstattung über die DDR fordern, kommt es zu Meinungsverschiedenheiten und als Folge davon zur Einstellung der «Spenden».

Röhl sucht anderweitige Hilfe und findet sie, nicht zuletzt bei Rückversicherern aus Geschäftskreisen. Er bleibt übrigens bei den Themen, die dem Sowjetlager genehm sind: Anti-Kolonialismus, Anti-Nato und Anti-Vietnamkrieg. Gleichzeitig wirbt er für Koexistenz, für eine neue Ostpolitik und für die Anerkennung des andern deutschen Staates. Röhl merkt (angeblich) nicht, dass er auf diese Weise auch ohne Subsidien die Geschäfte der ehemaligen Geldgeber besorgt. Unterdessen wird «Konkret» (Auflage gut 200 000) zum Forum der Wohlstandsjugend, die mit Hasch und Kontestation aus dem Establishment ausbricht, aber anscheinend nichts dagegen hat, dem noch viel etablierteren Establishment «drüben» nützlich zu sein.

Doch die Revolution frisst ihre Kinder. Röhl kommt eines Tages zur Einsicht, dass «fast alles, was in ‚Konkret‘ gefordert und vertreten wurde, durch die persönliche Erfahrung fragwürdig geworden ist». Ulrike Meinhof verlässt ihn und tut mit der Befreiung Baaders den Schritt in die Illegalität; die Rauschgiftwelle bedroht auch Nahestehende. «Die Eskalation der Gewalt und des Psychoterrors gegen Andersdenkende (...) wurde uns erst voll bewusst, als sich die blinde Zerstörungswut gegen uns selber richtete.» Fazit: «Genossen, wir haben Scheisse gebaut.»

Die Leser von «Konkret» schienen diese Ansicht zu teilen und führten (übrigens mittels eines neuen redaktionellen Mitbestimmungsstatuts) die Zeitschrift in den Konkurs.

*

Fünf Finger sind keine Faust, und 450 Buchseiten sind noch keine Geschichte. Neues (oder neu Belegbares) erfährt man als Leser vor allem bezüglich der Finanzhilfe von kommunistischer Seite. Alles in allem bleibt Röhl, der mit vielen und vielem in Berührung gekommen ist, doch an der Oberfläche.

Immerhin lässt sein Buch etwas von dem erkennen, was die angeblich Fortschrittlichen nicht wahrhaben wollen: Wer die im Westen bestehende demokratische Ordnung angreift, macht sich bei aller proklamierten (oder sogar geglaubten) Unabhängigkeit zum objektiven Helfer der sowjetischen Machtpolitik. Der «dritte Weg» ist auf dem Papier leicht zu verkünden, aber wo bleibt er in der politischen Praxis?

«Geniesst den Kapitalismus, der Sozialismus ist hart», schreibt Röhl, «er ist weder heiter noch beschwingt noch fröhlich.»

Eine andere Erkenntnis: In einer einigermaßen aufgeklärten Gesellschaft kann der Marxismus in seiner extremistischen Spätform nur mit Einschaltung von Leuten verbreitet werden, die bereits anderweitig (in Kunst, Wissenschaft oder Wirtschaft) Autorität erworben haben. Er braucht geborgte Autorität, um Adepten zu finden. **MK**